

Gemeinsam lesen, schreiben, publizieren

Gerald Jatzek



Gehirnzellen (© IBN TV)

Vorbemerkung

Wissenstransfer kann in einer globalisierten, vernetzten Gesellschaft nicht mehr auf die wirtschaftliche Verwertung der Ergebnisse wissenschaftlicher Tätigkeit beschränkt werden. Für die Klimaforschung würde dies bedeuten, dass darunter zwar die Nutzung ihrer Erkenntnisse in Bereichen wie Umwelttechnologie und Landwirtschaft fallen, nicht aber die Berücksichtigung in politischen Institutionen oder die Bewusstseinsbildung bei Konsumenten.

In der Folge steht der Begriff daher für jede Art der Vermittlung von Wissen zwischen mit Wissensproduktion befassten Institutionen und Personen und der Allgemeinheit oder Teilen davon.

1. Hypermedia

Am 12. März 1989 schlugen Tim Berners-Lee und Robert Cailliau ein Informationssystem für die Wissenschaftler des Kernforschungsinstituts CERN vor. Mit der von ihnen entwickelten Technologie des *Hypertext Transfer Protocol* (http) wurden im November erstmals Informationen in der *Hypertext Markup Language* (HTML) von einem Server zu einem Client-Computer übertragen.

Was damals noch ein einfaches Werkzeug war, hat sich in dreißig Jahren zu einem System zur dynamischen Darstellung multimedialer Informationen entwickelt.

Die Erfinder haben dies vorausgesehen und mit Bedacht den Begriff Hypertext gewählt, der

- einerseits für die Nichtlinearität von Texten steht;
- andererseits den Begriff des Textes erweitert.

Nichtlinearität

Die Nichtlinearität definierte Stuart Moulthrop 1989:

"A hypertext is (...) a collection of writings through which the reader is free to move in almost any sequence. But unlike a printed encyclopedia, the hypertext does not come to the reader with a predefined structure. The 'articles' in a hypertext are not arranged by title or subject; instead each passage contains links or reference markers that point toward other passages. These markers may be words in the text, keywords implied by the text, or special symbols. Invoking the link, by typing a phrase on a keyboard or sending some indication through a pointing device (or "mouse"), brings the indicated passage to the screen." ¹

Der weitgehend synonym gebrauchte Begriff Hypermedia betont die Anreicherung von geschriebenen Texten mit Fotos und Bildern, Tondokumenten und Sounds, Animationen und Filmen. Darüber hinaus ist auch die Einbindung von Teilen, die auf Informationen über die Anwender oder auf deren Eingaben reagieren, sowie von Simulationen möglich. Im ersten Fall finden etwa Leser aus Österreich andere Inhalte als Leser aus den USA, im zweiten lassen sich beispielsweise die Auswirkungen unterschiedlicher Maßnahmen auf eine Landschaft darstellen.

¹ Moulthrop (1989), S. 18 f.

Erweiterung des Textbegriffs

Das Zusammenwachsen aller Medien beobachten wir täglich im eigenen Lebenszusammenhang beobachten, und sei es nur, weil aufgrund mangelnder Normen das Zusammenspiel von Fernseher und Computer wieder einmal nicht klappt.

Die parallele Erweiterung, ja Universalisierung des Textbegriffs auf jegliche Art von Zeichen und als Zeichen wahrnehmbare Strukturen ist uns hingegen nicht immer bewusst.

Als einer der ersten hat der Stadtplaner Kevin Lynch (1918-1984) diese Sichtweise ab 1960 auf die soziale Praxis angewendet. In *The Image of the City* nennt er die Ablesbarkeit oder Einprägsamkeit, d.h. das leichte Erkennen der Strukturen, einer Stadt das wesentliche Ziel der Stadtplanung. Lynch schreibt:

"In der Tat bietet ein charakteristisches und leicht ablesbares Milieu nicht nur Sicherheit – es vertieft und intensiviert das menschliche Erleben. (...) Potentiell ist die Stadt an sich das gewaltige Symbol einer komplizierten Gesellschaft. Wenn dieses Symbol deutlich dargestellt wird, kommt sein Sinn auch klar zum Ausdruck." ¹

Wie weit diese Betrachtungsweise bereits in unseren Alltag eingedrungen ist, soll ein Beispiel zeigen. 1991 bezeichnete eine Studentin in ihrer Diplomarbeit die Stadtmauern als Hauptdarsteller in Pasolinis Film "Le Mura di San'a". Aufgrund der Kritik ihrer Betreuerin musste sie den Begriff in Anführungszeichen setzen. Dreißig Jahre und unzählige Sequenzen mit animierten, gemorphten oder durch andere Techniken lebendig erscheinenden Objekten erscheint uns diese Änderung unpassend.

Es mag nun von akademischem Interesse sein, darüber zu diskutieren, ob man im Sinn der Kultursemiotik auch Verhaltensweisen, Bräuche, Rituale, Kleidung und andere Hervorbringungen der Kultur als Text bezeichnet oder nicht. Wesentlich ist die Tatsache, dass sie allesamt als Bedeutungsgewebe wahrgenommen werden, die sich in virtuellen Kontexten kombiniert und unabhängig vom ursprünglichen Zusammenhang darstellen und beobachten lassen und damit wesentlich höhere

¹ Lynch (1996), S. 14.

Anforderungen an die Interpretierenden stellen, als dies in einer analog wahrgenommenen Welt der Fall war.

Lesen und Schreiben haben sich mithin zu Fertigkeiten entwickelt, die mehrfache und mehrdimensionale Verknüpfung von Zeichen, Begriffen und Dingen ebenso erfordern, wie die Decodierung der Zeichen im räumlichen, zeitlichen und situativen Kontext.

2. Die erweiterte Autorenschaft

Darüber, dass Lesende bei der Rezeption eines Textes eine Art Co-Autorenschaft eingehen, herrscht heute weitgehende Einigkeit. Diese Zusammenarbeit funktioniert umso besser, je enger die Sprache des Textes der Sprache der Lesenden verwandt ist. Janice Radway, die eine Gruppe von Leserinnen von Liebesromanen untersucht hat, stellte fest, dass die einfache und vertraute Sprache der Romane es den Leserinnen ermöglicht, mit den eigenen kulturellen Codes ein fiktionales Duplikat ihrer Lebensumstände zu erschaffen, in das sie die Geschichte einbetten.¹

Mit dieser persönlichen Aneignung von Literatur setzen sie sich in krassen Gegensatz zur allmählich aussterbenden Gattung der Deutschlehrer, die über die angeblich einzig wahre Interpretation von Kafkas Verwandlung oder Büchners Woyzeck verfügen. Radway schließt:

"Books are always read within a specific set of circumstances, and their final meaning and impact may well be a function of the way those circumstances constitute the reader as a social being."²

Fanfiction und der Tod des Autors

In der deutschen Romantik stand der – männliche – Verfasser eines literarischen Werkes im Mittelpunkt des Geniekults. Johann Caspar Lavater nähert sich in seinem 1778 publizierten Text dem Gegenstand seiner Untersuchung mit gekrümmtem Rücken und türmt Metaphern der Ehrfurcht aufeinander.

¹ Vgl. Radway (1984), S. 61.

² Radway (1984), S. 67.

"Nenn's Fruchtbarkeit des Geistes! Unerschöpflichkeit! Quellgeist! Nenn's Kraft ohne ihres gleichen, Urkraft, kraftvolle Liebe; nenn's Elastizität der Seele oder der Sinne oder des Nervensystems."¹

Dementsprechend attestiert er dem Genie, nicht aus Gelerntem, sondern aus sich heraus zu schöpfen.

Das klingt noch in der selbstironischen Antwort Umberto Ecos nach, der auf die Frage, mit welcher Figur seines Romans "Im Namen der Rose" er sich am ehesten identifiziere, antwortete: "Mit Gott natürlich."

Diesen Gott hat Roland Barthes 1968 schlicht und bündig begraben. Er sah den Leser als den eigentlichen Produzenten eines Textes an. "Die Geburt des Lesers muß mit dem Tod des 'Autors' bezahlt werden"², lautet der bekannte Schlusssatz seines Aufsatzes.

Historisch erfolgte der Schritt vom Co-Autor im Kopf zum tatsächlich Schreibenden und Veröffentlichenden im Bereich der *Fanfiction*. Dabei werden Texten unter Verwendung der Figuren und / oder des zeitlichen und örtlichen Rahmens weitergesponnen.

Frühe Beispiele finden sich ab den 1960ern in den Fan-Zeitschriften der Serie Star Trek und japanische *Dōjinshi*, für die populäre Mangas als Vorlage dienen. Marion Zimmer Bradley hat mehrmals Kurzgeschichten aus Magazinen über ihren fiktiven Planeten Darkover für Anthologien ausgewählt. Für die Mercedes Lackey war dies der erste Schritt zur professionellen Autorin.

Inzwischen hat der weltweite – wenn auch keineswegs gleichermaßen effektive und freie – Zugang zum Internet die Möglichkeiten der im Gedanken schreibenden Leser radikal erweitert.

Die tatsächliche Autorenschaft ist eine Option für jede und jeden.

Zugangsbeschränkungen durch Redaktionen und Lektorate existieren auf privaten Websites oder in sozialen Medien nicht. Wer möchte, kann Texte vor der Veröffentlichung von selbstgewählten Instanzen wie Schreibwerkstätten prüfen

¹ Lavater (1778), S. 81.

² Barthes (2006), S. 63.

lassen. Wer nicht einmal die Korrekturfunktion der Textverarbeitung nutzt, kann freilich ebenso publizieren.

3. Kollektive Textproduktion

Für die Theoretiker der 1960er und 1970er galt der offene Zugang zu publizistischen Produktionsmitteln als Voraussetzung für die Demokratisierung der Gesellschaft. Ist dieser einmal gegeben, würde die Revolution nicht lange auf sich warten lassen, nahm etwa Ted Nelson (*1937) an, der 1960 mit *Xanadu* das erste Hypertext-System vorstellte. Er träumte von der vernetzten Arbeit an Texten, aus der sich soziale Bewegungen entwickeln, deren dezentrale Strukturen schließlich die zentralen Machtinstanzen ersetzen würden.

Fünzig Jahre später ist die revolutionäre Schwärmerei dem Pragmatismus gewichen. Zehntausende gestalten die digitalen Wissensspeicher der gemeinnützigen Wikimedia Foundation und ihrer nationalen und thematischen Schwesternorganisationen. Die multimedialen Inhalte des 2003 gegründeten Nachschlagwerkes sind *scriptible* im Sinne von Roland Barthes. Sie lassen sich also von den Rezipienten fortschreiben. Und sie können, ebenso wie die programmtechnische Plattform des Projekts, unter einer freien Lizenz genutzt werden.

Der Zugang zur Mitarbeit ist niederschwellig. Änderungen können auch anonym – mit Speicherung der IP-Adresse – vorgenommen werden. Die bearbeitete Version wird nach einer Überprüfung freigegeben.

"Die meisten unserer sehr aktiven Autoren geben an, daß sie zunächst anonym gelegentlich kleinere Fehler berichtigt hätten. Dann gefiel ihnen das Projekt und sie legten sich ein Nutzerkonto zu."¹

Den 75.000 Wikiaktivisten stehen 2,32 Milliarden aktive Facebook-Nutzer gegenüber. Auch sie arbeiten mit fortschreibbaren Texten, sind eingebunden in lange Reihen der Textproduktion und laden mit ihren Hervorbringungen wiederum zum Weiterschreiben, zur Kommentierung, Überarbeitung, Veränderung, Collagierung,

¹ Wales (2006)

Paraphrasierung, Dekonstruktion ein. Und diese Angebote werden in großem Ausmaß angenommen.

Damit enden allerdings die Gemeinsamkeiten. Bei Wikipedia sorgen Anforderungen an die Quellenlage, mehrstufige Prüfungen und von allen Interessierten nachvollziehbare Diskussionen für eine Qualität, die man von den herkömmlichen Konversationslexika gewohnt ist. Auf Facebook sind Quellenangaben hingegen die Ausnahme. Die Recherche nach dem Ursprung von Informationen führt oft in ein Geflecht von Behauptungen und Interpretationen, Missverständnissen und Verfälschungen, Verweisen und Rückverweisen, das nur mit maschineller Hilfe abbildbar ist.

Maschinelle Autoren

Wie schwierig die Quellenprüfung sein kann, zeigen die Manipulationen in sozialen Medien während des US-Wahlkampfs 2016. Die von der St. Petersburger *Internet Research Agency* (IRA) durchgeführte Beeinflussung erfolgte über Konten erfundener Teilnehmer und konnte erst zwei Jahre später durch umfangreiche Untersuchungen von Material belegt werden, das Facebook, Twitter & Co. den Forschern zur Verfügung stellte.¹

Der Zwang zur Maximierung der Teilnehmerzahl, die schließlich das eigentliche Produkt im Bereich der Sozialen Medien darstellen, verhindert effektive Maßnahmen gegen Bots, Pseudo-Teilnehmer und Spam. Jeder User steigert den Wert des Unternehmens, jedes Spam-Posting generiert Aufrufe und Reaktionen, was wiederum Kontakte mit Werbung bedeutet.

"Social media make it easy for accounts controlled by hybrid or automated approaches to create content and interact with other accounts."²

Im November 2017 gab Facebook die Zahl der Mehrfach-Accounts mit 207 Millionen an, die Zahl der Pseudo-User mit 60 Millionen.³ Auf Twitter dürften zwischen 9 und

¹ Vgl. N.N. (2018).

² Varol (2017), S.9.

³ Vgl. Business Insider (2017).

15 Prozent der Accounts¹ maschinell bedient werden.² Der Anteil an den veröffentlichten Tweets liegt aufgrund des hohen Outputs dieser Programme wesentlich höher.

4. Abschied von der Utopie

Auf Facebook hat die laxer Prüfung der Beiträge zu einer Flut von Texten geführt, die man in vielen Fällen durchaus als kollektive Empörung verstehen kann, die sich gegen staatliche und internationale Obrigkeiten, Gesetze und gesellschaftliche Normen richtet. Dies freilich nicht so, wie es sich die progressiven Theoretiker des vergangenen Jahrhunderts vorgestellt haben.

Nicht Demokratisierung, sondern die Durchsetzung der Interessen einer – vermeintlichen – Mehrheit ist das Ziel. In zumeist ungelener Sprache werden in den Beiträgen etwa das soziale Netz, die Pressefreiheit, die Menschenrechte, kulturelle und sexuelle Orientierungen und karitatives Handeln angegriffen und mit Hohn überschüttet, wenn und weil ihre Vorteile für die mitschreibenden Individuen gerade nicht unmittelbar einsichtig sind. Grundlegende naturwissenschaftliche Erkenntnisse werden mit dem Hinweis auf dunkle Mächte und Verschwörungen abgelehnt, wenn sie nicht ins Weltbild der Poster passen.

Interessanterweise ist die von Barthes totgesagte Autorenschaft auch für jene, die in Form von Avataren auftreten, eine wesentliche Funktion, selbst wenn der Text per copy & paste generiert wurde. Zwanzig Jahre als Online-Redakteur haben mir gezeigt, dass die User *Schnurrli12* und *Der Beowulf* genau verfolgen, wie viele Zugriffe und Likes ihre Beiträge erhalten – und diese auch gern mit Klicks und Scripts in die Höhe treiben.

¹ Vgl. Varol (2017).

² "First, we do not exclude the possibility that very sophisticated bots can systematically escape a human annotator's judgement. These complex bots may be active on Twitter, and therefore present in our datasets, and may have been incorrectly labeled as humans, making even the 15% figure a conservative estimate. Second, increasing evidence suggests the presence on social media of hybrid human-bot accounts (sometimes referred to as cyborgs) that perform automated actions with some human supervision."

Varol (2017), S.6.

Auf Facebook und Twitter und in den Foren der großen Medien hat die politische, wirtschaftliche und akademische Elite viel von ihrer Deutungshoheit verloren. Ob dies im Sinne Paul Feyerabends ist, der ein Nebeneinander erkenntnistheoretischer Traditionen außerhalb der Wissenschaft gefordert hat, erscheint fraglich.

Zweifellos hören wir durch die Erweiterung der Teilnehmer an der Textproduktion neue, interessante Stimmen, die vor der Vernetzung verhallt sind, insbesondere aus Ländern und Kulturen, die ökonomisch schwach und / oder durch kolonialistisch-rassistische Konstruktionen benachteiligt wurden.

Häufig werden jedoch die entstandenen Lücken im Gemurmel der Welt jedoch mit Belanglosigkeit oder Bösartigkeit gefüllt. An die Stelle des vormals beklagten Verstummens vor – selbstverständlich auch der Distinktion dienenden – akademischen Soziolekten ist ein demagogischer Antiintellektualismus getreten, der jeden Versuch eines nach vereinbarten Regeln geführten Diskurses mit dem Verweis auf die systemstützende Funktion solcher Regeln zunichte macht. Dabei bleibt das "System" ein nebulöses Konstrukt für alles, das sich außerhalb des unmittelbar wahrnehmbaren Lebenszusammenhangs befindet.

Autorität als die Bedeutsamkeit eines Textes stützende Komponente wird dabei keineswegs abgelehnt, es werden nur andere Parameter zur Messung herangezogen. An die Stelle des institutionalisierten Kulturkapitals in der Form von Abschlüssen, Titeln, Veröffentlichungslisten, Preisen und Ehrungen treten die absolut gesetzte Lebenspraxis ("nach vielen Jahren als X weiß ich..."), angebliches Allgemeinwissen ("für alle, die in Y wohnen, ist klar...") sowie Verweise auf dunkle Mächte und Verschwörungen.

Die aus Rede und Gegenrede und ohne Ansehen der Personen gestrickten Texturen sind zumindest aktuell bloß der der Stoff, aus dem die Träume der Achtundsechziger waren.

Wikipedia-Gründer Jimmy Wales setzt dementsprechend auf Bildungseliten:

"Wikipedia ist zwar als Institution in vielerlei Hinsicht egalitaristisch und basisdemokratisch - aber andererseits sind wir Wikipedianer auch elitär.

Wir glauben, daß manche Leute Idioten sind und besser nicht an einer Enzyklopädie mitschreiben sollten."¹

Das sind offene Worte, die immerhin vom Entwickler des bislang umfangreichsten Wissensspeicher der Menschheit stammen.

Für den Status Quo muss man die Aussage wohl als realistisch bezeichnen. Man kann daraus schließen, dass die alte Forderung "Durch Bildung zur Freiheit" – wieder einmal – nicht ausreicht. Ohne grundlegende Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse bleibt auch die Produktion und Distribution von Wissen zu einem großen Teil systemimmanent. Aber das ist ein anderes Thema.

¹ Wales (2006).

Einige Punkte zum Aufbau Systeme vernetzter Wissensproduktion

Wesentliche Voraussetzungen für den Betrieb von Systemen vernetzter

Textproduktion sind somit:

1. Die Teilnehmer
 - 1.1. Es muss sichergestellt werden, dass es sich bei den Teilnehmern um Menschen handelt.
 - 1.2. Jeder Teilnehmer verfügt über einen einzigen Account. (Ausnahmen sind allenfalls bei Betreuern, Administratoren etc. möglich.)
 - 1.3. Systeme, deren Geschäftsmodell auf der Zahl und der Teilnehmer und deren Aktivität beruht, werden diese Maßnahme nicht strikt einhalten.
 - 1.4. Die Teilnehmer verfügen nachweislich über die für das Thema notwendige Expertise und halten sich an die Regeln des Diskurses.
 - 1.4.1. Wenn es sinnvoll ist, können unterschiedliche Berechtigungen aufgrund des Wissensstandes oder der Beteiligung an einem Projekt vergeben werden.
2. Abschottung: Es muss gewährleistet werden, dass das System nicht von staatlichen und anderen Machtinstanzen verwendet wird, um missliebige Personen zu identifizieren.
 - 2.1. Wenn es aus thematischen oder politischen Gründen notwendig ist, muss die Teilnehmer die Möglichkeit der anonymen Teilnahme geboten werden.
3. Eigentum: Urheber- und verwertungsrechtliche Fragen sind für jedes Teilprojekt vor Beginn zu klären. Creative Commons ist ebenso möglich das herkömmliche Urheberrecht eines Staates. Für die Berechnung der Anteile an der Verwertung kann in diesem Fall die automatische Dokumentation herangezogen werden.
4. Werkzeuge und Speicherung: Bei der Auswahl der Werkzeuge für die Entwicklung und Speicherung – und in geringerem Maße für die Darstellung – ist zu beachten, dass
 - es sich um breit unterstützte Software aus dem Bereich Open Source handelt,
 - und dass die Daten in einem XML-Format abgelegt werden, um künftige Transformationen sicherzustellen.
 - 4.1. Zur logischen und physikalischen Speicherung, insbesondere von multimedialen Inhalte, empfiehlt es sich, die Strategien der Library of Congress zu verfolgen.
- 5.

6. **Transparenz und Flexibilität:** Das System ist möglichst flexibel zu gestalten und muss hierarchische Gliederungen ebenso abbilden können wie assoziative Zusammenhänge.
 - 6.1. Die Flexibilität muss es den Teilnehmern ermöglichen, eigenständig Bereiche wie Gruppen, Chatrooms, Foren, Dokumentensammlungen, Archive etc. anzulegen und zu verwalten.
 - 6.2. Jeder Teilnehmer muss die Möglichkeit haben, sich über die Gesamtstruktur zu einem beliebigen Zeitpunkt zu informieren.

Quellen

- Barthes, Roland: Der Tod des Autors. In: Ders.: Das Rauschen der Sprache, Frankfurt: Suhrkamp 2006, S. 57-63.
- Business Insider: Facebook quietly updated two key numbers about its user base, 1.11.2017, <https://www.businessinsider.de/facebook-raises-duplicate-fake-account-estimates-q3-earnings-2017-11> [22.5.2019].
- Feyerabend, Paul: Wider den Methodenzwang. Skizzen einer anarchistischen Erkenntnistheorie, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976.
- Lavater, Johann Caspar: In: Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe. Bd. 4. Leipzig u. a. 1778, S. 80-99.
- Lynch, Kevin: The Image of the City, Cambridge & London: The MIT Press 1960.
- Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt, Braunschweig und Wiesbaden 1989², Nachdruck 1996.
- Moulthrop, Stuart: In the Zones: Hypertext and the politics of interpretation. Writing on the Edge: A Multi-Perspective on Writing, Vol. 1, No. 1 (1989), S. 18-27.
- N.N.: Forscher weisen Russland Einmischung in US-Wahlkampf nach. In: Die Zeit vom 18.12.2018. Online: <https://www.zeit.de/politik/ausland/2018-12/us-wahl-2016-russland-einmischung-soziale-medien> [22.5.2019].
- Radway, Janice: Interpretive Communities and Variable Literacies: The Functions of Romance Reading. In: Daedalus, Vol. 113, No. 3, Anticipations (Summer, 1984), S. 49-73.
- Schultz, Elmar (Hg.): Wissenstransfer in die Mediengesellschaft: Situationsanalyse und Orientierungshilfen. Beiträge zur Hochschulpolitik 3/2013.
- Varol, Onur et al.: Online Human-Bot Interactions: Detection, Estimation, and Characterization. In: arXiv:1703.03107v2 [cs.SI] 273.2017, https://arxiv.org/pdf/1703.03107.pdf%20/t%20_self%20/o%20https://arxiv.org/pdf/1703.03107.pdf [22.5.2017].
- Wales, Jimmy: "Glauben an das Gute". Interview mit Wikipedia-Gründer Jimmy Wales. In: Die Welt vom 26.06.2006. Online: <https://www.welt.de/print-welt/article225461/Glauben-an-das-Gute-Interview-mit-Wikipedia-Gruender-Jimmy-Wales.html> [21.5.2019].